

Pränumeratio: Mit täglicher Postversendung, Morgen- und Abendblatt, sammt der wöchentlichen Beilage „Blätter für Landwirtschaft und Gewerbe“...

Morgenblatt.

Man pränumerirt ansehnlich Post-Offen durch die Postämter; für Post-Offen im Expeditions-Bureau des „Ung. Lloyd“...

Notirungen der Pester Waaren- und Effekten-Börse.

Table with multiple columns listing various goods (Waren) and their prices (Notirungen) on the Pester market.

Devisen und Valuten.

Table listing exchange rates (Devisen) and gold/silver prices (Valuten).

Kurse der amtlich nicht notirten Effekten.

Table listing prices for securities (Effekten) not officially reported.

Wiener Telegramm vom 19. März.

Table listing telegrams (Telegramm) from Vienna dated March 19th.

Kommunikationen.

Dampfschiffahrten.

Table listing steamship routes (Dampfschiffahrten) and communication services (Kommunikationen).

Kommunikationen.

Table listing communication services (Kommunikationen) including train and ship schedules.

Kommunikationen.

Table listing communication services (Kommunikationen) including train and ship schedules.

Kommunikationen.

Table listing communication services (Kommunikationen) including train and ship schedules.

Pester Josephmarkt.

Zweiter Bericht.

Text report on the Pester Josephmarkt, second report, detailing market conditions and prices.

Warenmarkt.

Text report on the goods market (Warenmarkt), detailing various commodities and their market status.

Warenmarkt.

Text report on the goods market (Warenmarkt), detailing various commodities and their market status.

Warenmarkt.

Text report on the goods market (Warenmarkt), detailing various commodities and their market status.

Warenmarkt.

Zweiter Bericht.

Text report on the Pester Josephmarkt, second report, detailing market conditions and prices.

Warenmarkt.

Zweiter Bericht.

Text report on the goods market (Warenmarkt), detailing various commodities and their market status.

Warenmarkt.

Zweiter Bericht.

Text report on the goods market (Warenmarkt), detailing various commodities and their market status.

Warenmarkt.

Zweiter Bericht.

Text report on the goods market (Warenmarkt), detailing various commodities and their market status.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement zu das politisch-literarische, in einer Morgen- und Abendausgabe erscheinende Tageblatt

# „Ungarischer Lloyd“

mit den Beilagen:  
„Blätter für Landwirtschaft und Gewerbe“,  
Kunst- und Modebeilage „Victoria“.

Die Pränumerationsbedingungen sind:

Für den „Ungarischen Lloyd“ mit den Beilagen „Blätter für Landwirtschaft und Gewerbe“, „Kunst- und Modebeilage „Victoria“	Für den „Ungarischen Lloyd“ mit den Beilagen „Blätter für Landwirtschaft und Gewerbe“, „Kunst- und Modebeilage „Victoria“
Ganzjährig im 1mal. Postf. R. 23.—	Ganzjährig im 1mal. Postf. R. 20.—
halbjährig „ „ „ „ 11.50	halbjährig „ „ „ „ 10.—
vierteljährig „ „ „ „ 5.75	vierteljährig „ „ „ „ 5.—
monatlich „ „ „ „ 1.80	monatlich „ „ „ „ 1.50
ganzzjährig für Pest-Ofen „ 21.—	ganzzjährig für Pest-Ofen „ 18.—
halbjährig „ „ „ „ 10.50	halbjährig „ „ „ „ 9.—
vierteljährig „ „ „ „ 5.25	vierteljährig „ „ „ „ 4.50
monatlich „ „ „ „ 1.80	monatlich „ „ „ „ 1.50

Mit separater Postversendung des Abendblattes vierteljährlich 1 fl. mehr.  
Wir ersuchen unsere geehrten Postabnehmer, deren Pränumerations mit Ende März abläuft, ihr Abonnement je zeitiger erneuern zu wollen und empfehlen hierzu die Benützung der am 17. d. M. beizulegenden Postanweisung, wodurch unsere geehrten Abonnenten aller Postanstalten entbehrlich sind. Die genaue Adresse kann auf die Postanweisung geschrieben, oder es kann dieser auch eine Adressliste angeheftet werden.

Dagegen wird jede Provision für die Vermittlung von Pränumerationen — ausgenommen für neuabgewonnene Abonnenten — eingestrichelt.  
Die Administration des „Ungarischen Lloyd“,  
Pest, Szénelvágány Nr. 14.

## Nachdem über uns denkt.

Pest, 19. März.

Würde uns, gleich den Mantschu-Chinesen früherer Jahrhunderte, eine hohe Mauer von der übrigen Welt trennen; lebten wir in einer Periode, wie diejenige Rußlands gewesen, als unter Nikolaus dem Ersten und seinen Altvordern der Hof an der Grenze dafür sorgte, daß aller geistige Ein- und Ausgang gesperrt würde; wäre Ungarn eine Insel, mit ab von den Küsten anderer Völker: man würde den Raum über unsere parlamentarische Wamagie leichter getragen haben. Vor dem Auslande die unjüngere Wäsche sogar des politischen Gegners auszubreiten, wurmt immer das patriotische Herz; ist's doch jedes Mal eine moralische Jugungung, am eigenen Fleische und Blut vollzogen, bei welcher jeder Dritte als Zuschauer zu viel. Häusliche Zwiste liebt man hinter herabgelassenen Gardinen zu verbergen. Aber unsere Nachbarn bliden uns jeder Zeit in's Land, das gestülpte Wort schweift in vierundzwanzig Stunden über den größten Teil von Europa, der Telegraph parliert mit zuckenden Fingern bei Tag und Nacht. Die chinesische Mauer läuft bei uns mitten durch den Reichstag und hinter ihr paradiert die Opposition, als sämme es sie nicht, was man draußen über ihr Gebahren dachte. Ihr Trug weht sich sofaedernartig gegen die „Empfindung“ jeder besseren Leberzeugung, und leidet können wir nicht, Holländern gleich, eine eigene Kulturinsel für unsere parlamentarischen Sonderlinge bauen. Wissen wir uns also um die Außenwelt zum Mindesten in demselben Maße kümmern, als daselbst uns keine Aufmerksamkeit zuwenden, so ist überdies festzuhalten, daß jene Außenwelt im Ganzen und Großen im Wandel und Wandel weniger unsern speziellen Vertrauens bedarf, als wir des ibrigen.

In diesem Vertrauen rüttelt unsere Opposition in vermögner Weise. Wenn gestern ein Redner sich über solche Beforgnis-Blasphämie, und es für eine Fiktion erklärte, behauptet zu wollen, daß die Wirren in unserem Unterbaue dem Kredit Ungarns schaden, so mag man die Dichtigkeit seines Pergaments bewundern, ohne dabei den geringsten Reiz zu empfinden. Es läßt sich freilich viel leichter definieren, wie man sich Vertrauen erwirbt, als wie und warum man es verliert. Vertrauen ist in den besten und sichersten Tagen ein Besitz, den man so vorsichtig zu hüten hat, wie den eigen-

## Noch einmal Franz List.

„Es muß ein Wunderbares sein“, sang gestern unsere Frau Pauli in dem merkwürdigen Konzerte, welches wohl seit einem Decennium an uns vorüber geflogen ist. Wahrlich: es muß ein Wunderbares sein, nach einer Laufbahn, welche bald die Dauer eines halben Säkulums erreicht hat, noch immer durch die Macht des Geistes, durch den blendenden Glanz des Namens Tausende von Zuhörern vereinigen, und sie heute eben, wie vor schon vierzig Jahren zu Ausbrüchen des höchsten Enthusiasmus begeistern zu können. Es muß aber auch ein Wunderbares sein, um's Lieben zweier Seelen“, wie es in dem Liede weiter heißt, etwas Wunderbares um die unergründliche, tiefste Liebe eines begeisterten Jüngers zu haben, heiligen Misse der Tonkunst, und um ihre Gegenliebe zu ihrem hochbegnadeten, selbstständigsten Apoll.

Diese Reflexion sitz in uns auf, als gestern Abend im kleinen Redoutensale Franz List das Podium bestieg, um vor einem glänzenden Publikum, dem sich diesmal auch die Majestät des Kaisers, der König mit seiner Familie zugeellt hatte, wieder einmal alte Erinnerungen wachzurufen, um mit seinem unvergleichlichen, unnahelbaren Klavierpielen den gleichen Zauber über seine Zuhörerschaft auszuüben, welcher ihn während seiner Künstlerlaufbahn in allen Ländern Europas mit einer fast fabelhaften, nie endenden Gewalt ausgestattet hatte. In List hat die Kunstgeschichte den Schöpfer der neuen herrschenden Virtuosität anerkannt; was Künstler, wie Grammer, Kaltbrenner, Fiedl, Berger, Hummel, Wolfesels u. A. geleistet haben, ist nur die Vorschule gewesen für das, was er geschaffen. Die Technik des Klavierpielen war durch die genannten Künstler nur einseitig erweitert worden, und nur ein Beethoven suchte in seinen großen Klavierfonaten bei Darstellung seiner Gedanken die ihm durch die noch nicht weit genug vorgeschrittene Virtuosität auferlegten Fesseln in der mechanischen Ausföhrung abzuschütteln. Wohl kann man von einer Vereinerung in der Behandlung des Klaviers durch die citirten Meister sprechen, aber jetzt erkennen wir in ihren Bestrebungen nur noch eine Fundgrube zur Erweiterung mechanischer Fingerfertigkeit, die von unglücklichen Künstlern, welche eine tiefere Bedeutung darin nicht wahrnehmen konnten, bis zum Ueberdruße des gebildeten Publikums ausgebeutet wurde. Da erschien endlich Franz List, welcher der ganz vorzugsweise durch ihn selbst nach allen Richtungen bis auf das Höchste abgeleitete Technik eine innere Bedeutung gab, der sie zu einem höheren Zwecke benutzte.“ (So schrieb der große Theoretiker und Kunsthistoriker Dehn in seiner Vorrede zur List'schen Transkription der sechs großen Orgel-Fugens von S. Bach.) List vermochte es vermittelst seiner Technik, das bisherige Pianoforte zu einem ganz anderen Instrumente umzuwandeln, ja sogar aus ihm, wo es die Umstände erforderten, fast ein Orchester zu machen. Er führte mit seiner unbeschreiblichen Fertigkeit und mit seiner nur ihm eigenthümlichen Verwendung des Pedals dasjenige aus, wozu sonst eine Gemischnheit verschiedener Instrumente

erforderlich war. Die Zeitgenossen der rührigen List-Periode werden sich gewiß noch an den kolossalen Eindruck erinnern, den der Meister und Schöpfer durch den Vortrag seines zweihändigen Arrangements einer Beethoven'schen Symphonie oder einer Weber'schen Ouvertüre machte. Hören wir doch wirklich verschiedene Instrumente, müßten wir doch glauben, daß wirklich die feine, wechselnde, glänzende Tonfarbe eines Orchesters in unser Ohr dringt.

Und neben dieser, auf einen bisher ungeahnten Gipfel gebrachten Kunst vorste, glühte ein Geist in ihrem Meister, der Alles mit sich forttrieb durch seine bald erhellte, bald dämonische Gewalt. Wie er selbst an und ausgeragt war, wie er selbst affigirt war bei dem Vortrage der verschiedensten Werke, so wollte und so mußte er auch in dem Zuhörer alle Phasen seiner Seelenstimmung lebendig machen. Und hierin liegt der Grund seines wohl mächtigsten und nennenden Erfolges bei den Zeitgenossen; hatte er doch den Zauberkraft in seinem Besitze, mit dem er alle Gefühle erwecken konnte, welche in dem Wanne der gedruckten Note verborgen lagen. Manche wollten in ihm erkennen, den Geist, welcher stets verneint“, weil er von der bequemen, fertigen Auffassungswaise abwich, weil er das rein Gemüthliche verneinte, um es zum Fesseln, Aufregenden stempeln zu können; Viele waren unzufrieden mit ihm, weil er ihnen Mozart, Schubert, ja selbst Beethoven in einem zu glänzenden Gewande vorführte, mit Farben, welche ihrem geistigen Auge zu grell erschienen, mit Klangwirkungen, rhythmischen Reizen, für die ihr Ohr noch nicht reif war, mit einer Freiheit der Deklamation, vor der sie sich stellenweise sogar erschüchelten. Und bis zum heutigen Tage existiren noch Einige von dieser Sorte der ruhigen, phlegmatischen Kunstfreunde. Andere aber, und diese bildeten die gewaltige Majorität des musikalischen Publikums, erlarmten in List sofort und mit dem hingebendsten Enthusiasmus den Begründer einer neuen Ära, den Moses, der aus dem bisher sterilen Felsen des Virtuositätstums den lebendigen Quell hervorbrachten lassen konnte, der dem trockenen Instrumente eine befruchtende Seele einzusüßten vermochte. Und weil diese wunderbare Kraft in ihm lag, weil sein ganzes Naturell mit ihr identisch war, riß er auch Jeden, der in seinen Kreis trat, willenlos mit sich fort; und überließ er sich einmal im Uebermuth einer sogenannten Extravaganz — welches Genie wäre wohl ohne eine solche feiten erklärlich finden, mit denen sein öffentliches Auftreten von Seiten der Zuhörer, Frauen oder Männer, begleitet wurde. Er, der Meister, mag wohl mit wehmüthiger Freude mitunter an die Dotationen sich erinnern, welche ihm im Norden sowohl wie im Süden, im fernen England, wie im heißblütigen Vaterlande bereitete wurden.

Lange, lange Jahre nun hat sich List von dem Urauelle seines Ueltraumes, dem Pianoforte, so weit es die Desfentlichkeit betrifft, ferne gehalten; er hat der brünstig geliebten Muse in anderer Weise gehuldigt; und die hohe Göttin, welche über ihn Jünger schon früher das ganze Füllhorn ihrer Liebe geschüttet, drückte ihm auch jetzt den geistigen Ruß auf die Stirne. List warf sich mit derselben

ten in Berlin u. d. oder St. Petersburg zu vagen und unberechtigten Spekulationen auf künftige mögliche Mogalität unferes Vaterlandes gegenüber seinen besseren Geschiden Anlaß geben sollte? Irrthümlich wäre solche Spekulation ohne Zweifel, aber sie könnte immerhin ein wenig auch noch so entferneter Risiko involviren. Und Ihr wäret dann mit Schuld daran gewesen!

Es ist im höchsten Grade bedauerlich, daß die Opposition diese Perspektiven als störend von sich abweist, als existirten sie nicht für ihre Augen, und daß sie nicht erkennen will, wie sehr in jedem Lande Europa's heut zu Tage innerer und äußerer Friede in genauester Wechselwirkung stehen, wobei die Garantien für den Frieden, wie für den Anderen nur genau so stark sind, als die Stabilität des öffentlichen Vertrauens innerhalb und außerhalb der Grenzen des Vaterlandes. Erwäge man doch, daß Worte, die einmal unsere Lippen verlassen haben, uns nicht mehr gehören, sondern sofort Eigenthum der Welt werden und daß das, was vielleicht als Schneeflocke hier entfallen, im Gange der Geschichte als Lawine zurückfließen könnte, um vielleicht eine schöne Welt vaterländischer Hoffnungen zu begraben.

## Ein Kompromißversuch.

— Pest, 19. März. Von Seite der Linken wurde heute Morgen der Deputirte für den Antrag gemacht, eine geschlossene Sitzung abzuhalten, in welcher die Einsetzung einer „Vereinbarung-Deputation“ beantragt werde. Da dies für inopportun erklärt wurde, einigte man sich dahin, daß jeder der beiden Parteiklubs heute Nachmittag um 4 Uhr Konferenz halten werde, in welcher eine gewisse Anzahl Bevollmächtigter gewählt werden solle, — aus dem Deputirten, um zu hören, welchen „Ausgleich“ die Linke anbietet, von Seite der Linken aber, um die „Anerbietungen“ zu machen, zu denen sie „bereit“ ist. Die von beiden Seiten zu wählenden Deputirten werden morgen Früh unter Paul Semich's Vorhitz zusammenkommen. Wir bemerken noch, daß heute Mehrere von der Linken Sitzung aufsuchten, und daß Moriz Jofai öfter im Ministerzimmer verkehrte.

Die Deputirte hat auch wirklich heute Nachmittags um 4 Uhr eine Konferenz gehalten, deren Gegenstand die von einigen Mitgliedern der Opposition ausgegangene Aufforderung zur Ausgleichung der bestehenden Gegensätze bildete.

Bela Bergel erlarmte Bericht über den Vermittelungsversuch und ersuchte die Partei, sich darüber auszusprechen. Zugleich wurde ermahnt, daß die Initiative von Jofai ergriffen wurde, und daß sein Antrag von jenen mitunterfertigten oppositionellen Deputirten unterstützt wird. Der Antrag besteht, wie aus vorstehender Mittheilung bekannt, darin, daß jede Partei je 9 Mitglieder delegire, um über Modalitäten einer Vereinbarung zu verhandeln.

Die Konferenz ging auf den Antrag ein und bevollmächtigte jene 9 Mitglieder, die vorigen Sonntag zu dem Zwecke gewählt wurden, um den ungeliebten Verkehr mit der Regierung im Namen der Partei zu unterhalten, sich mit den Vertretern der Opposition in Verkehr zu setzen. Die 9 Mitglieder sind: Dr. M. Fall, Baron Gabr. Kemény, Ed. Jeleński, Bela Bergel, Franz Kulsh, Stephan Gorove, Koloman Söll, Joseph Wänd und August Kufsch. — Es kam auch zur Sprache, ob diese 9 Mitglieder Institution für die Verhandlung über eine Vereinbarung gegeben werden solle; doch wurde dies abgelehnt, da die etwaigen Vereinbarungen dieser Deputation ohnehin der Partei zur Annahme vorzulegen sein werden.

„Slovenske Novine“ rüft anlässlich der jüngst von der Prager „Politik“ sandgegebenen Schluß nach Kofsch's Rückkehr dem Prager Blatte ins Gedächtniß, daß sie — „Slov. Nov.“ — bereits vor 5 Jahren es ausgesprochen habe, mit Kofsch's Kommen die nungarischen Nationalitäten sich vertragen, und sein Charakter gäbe ihnen Garantie, daß er Wort halten würde. Damals haben geschickte Blätter über diese Versicherung verargt. Uebrigens, meint „Slov. Nov.“, sei Kofsch's Rückkehr eine moralische Unmöglichkeit, und was Prager Blätter von einer sonstigen Annäherung der nungarischen Nationalitäten an die Oppositionsparteien sprechen, nichts weniger als richtig; sogar die Serben, die bisher stets mit der Opposition gehalten, fangen an, zu überlegen, ob sie nicht ihr Programm ändern sollen. Was die Slovanen anbelangt — erklärt „Slov. Nov.“ — so seien diese jetzt darauf angewiesen, zu läutern und mit dem zu halten, was ihnen am meisten gibt oder doch die meiste Garantie bietet. (Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unterlassen, zu erwähnen, daß die Redaktion der „Slov. Novine“ in einem heute an uns gerichteten Schreiben fundigt, „die von uns gerügten Ausdrücke „offizielle Absicht“ und „mongolische Wildheit“ habe nicht sie gesagt, sondern aus dem „Pester Journal“ citirt.“ — D. Med.)

Energie, mit welcher er das heutige große Virtuositätsgeschick, auf die Poesie der Musik, auf die Komposition. Was er darin geleistet, unterliegt noch dem Zweifel der Ansichten; daß aber Alles, was er schreibt, ohne Widerspruch den größten Anspruch auf Beachtung macht, dafür bürgt uns bald der schroffe Tadel, der seinen Werken entgegentritt, bald das enthusiastische Lob, welches seine ihm auf Gnade und Ungnade ergebenden Jünger anstimmen. Ein Feuergeist, wie List, kann auch in der jetzigen Phase seines Kunstlebens nichts Alltägliches leisten. Seinen, symphonischen Dichtungen, seiner „Gisabel“, seinen „Liebern“ (und wer nennt die Namen seiner hervorragenden Schöpfungen?) kommt jetzt mit dem sicherem Verständnis auch die größere Sympathie entgegen; haben wir doch hier in Pest schon so häufig seinen Werken zugehört! Aber die Welt wollte sich doch nicht mit dem Gedanken befremden, daß der eigentliche Franz List aufgehört habe, zu existiren; kann doch vielleicht keiner sich Franz List ohne das Klavier vorstellen! So mußte es denn wohl zu einem augeröhnlichen Ereignisse werden, als es hieß: der hohe Meister des Pianoforte würde nach so langer Pause wieder einmal öffentlich spielen; und so mußte denn auch gestern der Redoutensaal der Schanplatz enthusiastischer Ovationen werden, wie wir sie seit dem Jahre 1865 nicht mehr haben wahrnehmen können. Gewiß war gar gar Mancher auf das Tiefste ergriffen, als der schlante, blasse Meister mit den silbergrauen historischen Haaren das Podium betrat, und nach den nicht enden wollenden begeisterten Zurufen eine dankbare Verbeugung machte; gewiß überkam auch ihn die Erinnerung an die Tage des früheren selbsthaften Glanzes, der sein öffentliches Wirken erleuchtete. Gewiß aber ist es auch, daß List uns Alle gestern noch eben so elektrifirt hat, wie in den Tagen seiner hüternischen Jugend. „Der Geist, der lebendig macht“, ist ihm geblieben; die frühere Gluth, welche oft laavaglich Alles durchbrach, was ihr im Wege stand, ist ein heiliges Feuer geworden, welches erleuchtet und innig erwärmt, ohne zu zerstören.

Wie spielt denn nun eigentlich der „Klavierkönig“? Die Antwort auf diese Frage ist wahrlich sehr schwer; sie erschöpfend zu geben fast unmöglich. Wer ihn nicht gehört hat, der möge sich sein Urtheil bilden aus den unglücklichen Berichten über seine künstlerischen Erfolge, aus den Schilderungen seiner Konzerte. Wir sagen nur, daß List noch heute einzig dasticht in Bezug auf Vortrefflichkeit und Schönheit des Anschlages, daß der Quell der wahren Poesie und der Begeisterung aus ihm noch mit der gleichen unergründlichen Fülle und Kraft hervorbrudelt, wie vor Dezennien — List erinnert uns — wie am Abende vor dem Konzerte in einer Privatgesellschaft gesprochen wurde — an die schöne griechische Nymphe von dem Riesen Antäus. Dieser, ein Sohn des Poseidon und der Gäa, war unbestegbar, so lange er blieb; setzte er seinen Fuß nieber, so konnte er Jeden vernichten, der mit ihm den Kampf aufzunehmen wagte. Auch stützende Kraft und die geklärte Kunst erzeugen einen Riesen, der fürchtbar ist in seiner Größe; List ist ein sol-

## Aus dem Unterhause

Pest, 19. März.

Die Debatte über den Titel des Wahlgesetzentwurfes hat in der heutigen Mittagsitzung ihren Abschluß noch nicht gefunden. Nach Schluß unferes Abendblattes verließ das Unterhause nur noch drei Redner.

Karl V. Szathmáry meinte, der vorliegende Gesetzesentwurf sei die Zeit nicht reif, die er sollte; am besten wäre es, ihn ganz zurückzulassen. Mit dem von der Centralcommission vorgelegten Titel ist Redner aus denselben Gründen wie seine Prinzipien nicht zufrieden und stimmt er für das Amendement Matolay's.

Stephan Perczel konstatierte, daß die meisten Redner noch auf die Generaldebatte zurückgegriffen, dies komme daher, daß die Prinzipien des Gesetzesentwurfes noch nicht genügend diskutiert und geklärt wurden. Aus demselben Grunde weichen auch die Ansichten der Redner bezüglich des Titels so weit von einander ab. Szathmáry nimmt er den Antrag Matolay's an.

Kubovig Szilágyi stimmte in demselben Sinne und nachdem er seine kurze Rede beendet hatte, erklärte Vizepräsident Bela Perczel, der den Vorhitz kurz nach 11 Uhr übernommen hatte, daß noch mehrere Redner vorgemeldet sind, daß aber, einem gekürzten Punkte entsprechend, die Debatte erst in der Abend Sitzung fortgesetzt werden wird. Hierauf wurde die Sitzung kurz nach halb zwei Uhr geschlossen.

Die Abend Sitzung wurde vom Präsidenten Somfich um 5 Uhr eröffnet.

Edvard Kalla n verteidigte zunächst die Opposition, daß sie zu der vollkommen parlamentarischen Methode der endlosen Reden griff. Die Nation werde dieses Vorgehen vollkommen billigen, sobald sie darüber nachzudenken beginne, ob gewisse Familien im Interesse einzelner Familien oder im Interesse des Landes gehandelt wurden. Präsident Somfich ermahnte den Redner, sich an die auf der Tagesordnung stehende Sache zu halten.

Kalla n erwiderte, es sei in der Geschäftsordnung nicht vorgeschrieben, mit was jeder Redner sein Wortum motiviren dürfe, mit was nicht; auch der Präsident möge die Redefreiheit respektiren. Somfich erwiderte, der Präsident als solcher habe einfach die Geschäftsordnung zu handhaben und auf Grund derselben fordere er den Redner wiederholt auf, nur zur Sache zu sprechen.

Kalla n erklärte hierauf, seiner Ansicht nach sollte der Titel erst nach Erledigung des ganzen Gesetzesentwurfes festgestellt werden; außerdem aber benötige er die Gelegenheit zu der Erklärung, daß die äußerste Linke keine agrarische Bewegung organisiere, daß die Ideen der wahren Demokratie und für die Unabhängigkeit des Vaterlandes kämpfe, daß sie aber mit der Demagogie nichts zu schaffen haben mag.

Kann Kende gibt die Geschichte des ungarischen Parlamentes von 1848 bis zum heutigen Tage zum Besten und zieht daraus die Folgerung, daß das jetzige Gebahren der Regierung durchaus nicht parlamentarisch ist. Nun helle der von Szathmáry vorgelegene dem Gesetzesentwurf zu erreichen bedarf, aufrechtzuerhalten, ist die Sache zu halten. Szathmáry erwiderte, daß der Minister des Innern wahrscheinlich die Opposition um Abam Szalai beneide, da es im Ministerium des Innern schon mehrere dergleichen Leute gibt.

Die Opposition habe ein Kompromiß anrecht angelehrt, aber der Minister liege bei der Vornahme dieses Kompromisses nicht einmal zur Diskussion zu. Nur der Minister, nicht aber die Opposition müsse man langen Debatte und aus dem daraus resultirenden Verlust der Sache zurücktreten, wenn der Minister hat einen Gesetzentwurf eingebracht, welcher die Grundgesetze des Konstitutionalismus zu erschüttern droht und welchen die Opposition daher bekämpfen muß.

Redner macht ferner der deutschen Presse in Pest und Wien den Vorwurf, daß sie mit einer ganz ungerückten Antipathie gegen die Opposition zu Werke gehe; außerdem die Wiener Journale speien Geißel, und erzieht man aus ihren Artikeln, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.

Journalist, der die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen. Außerdem erzieht man aus dem Verhalten der Wiener Journale, daß die Verhältnisse der ungarischen Verhältnisse nicht im Mindesten kennen, daß es ihnen nur darum zu thun ist, unglückliche Verbalen in ihren Spalten auszuhaufen.









# UNGARISCHER LLOYD.

Abendblatt.

1872 Nr. 66.

(Die einzelne Nummer kostet 4 Kr. 5. B.)

Mittwoch, 20. März.

— **Veit**, 20. März. Die Ausgleichs-Kommission der parlamentarischen Majorität und der Opposition haben heute Vormittags um 9 Uhr im Landhaus eine Konferenz gehalten. Die Majorität war durch die, unteren Teilen bereits bekannten neun Abgeordneten, das linke Centrum durch Koloman Szentesy, Thomas Radványi, Ludwig Salomon, Paul Szendrői (Csanád), Ladislaus Tisza und Gabriel Barády (Koloman Tisza befindet sich nicht in Pest), die äußerste Linke aber durch Alexander Kalmássy, Ignaz Sefli und Ernst Simonovits vertreten.

Beide Komitès haben nur in einem längeren Nebensatz ihren Standpunkt in der oberschwebenden Frage entwickelt und werden die Kompromißpropositionen der heute Nachmittag abzuhandelnden Parteilisten vorlegen. Morgen versammeln sich dann die Ausgleichs-Kommission um 9 Uhr Vormittags wieder zu einer Konferenz.

Ueber die neue Wendung des parlamentarischen Konfliktes schreibt „Naplo“:

Die Opposition hat sich mit einem Kompromißversuch an die Majorität gewandt und die Majorität gab neuerdings einen Beweis ihrer Mäßigkeit und Verhältnißlichkeit. Wir betonen es zur Vermeidung aller Mißverständnisse, daß die Idee von der Linken ausging, was wir nicht als Vorwurf hervorheben, sondern als natürlich und begründet betrachten. Die Majorität will das Gesetz durchführen, welches sie für heilsam hält und ist in ihrer Pflicht durch die Opposition behindert; nun wendet sich die Opposition an sie mit der Aufforderung: Weichen wir mit vereinten Kräften die Hindernisse. Die Majorität fragt nicht, wer das Hindernis in den Weg gewälzt, sondern ist sofort bereit, an der Beseitigung desselben theilzunehmen. Das ist nur die Fortsetzung des bisherigen streng parlamentarischen Vorgehens der Parteien.

In den Händen der Opposition liegt der Schlüssel der Situation. Wagt sie wohl bedenklich, was sie thut, denn auf ihr ruht die ganze Last der Verantwortung. Die Majorität hat es bewiesen und wird neuerdings beweisen, daß sie bereit ist, bis an die Grenze zu gehen, wo die Reorganisation beginnt. Diese aber verlangt Niemand von ihr. Was immer geschehen mag, die Rechte hat bewiesen, daß sie die schwerste Pflicht erfüllt hat: die Selbstbeschränkung. Wo sie sich auf ihre Rechte hätte berufen können, dachte sie lediglich an ihre Pflicht, Alles zu thun, damit die Legislative wieder sich selbst zurückgeben werde. Um so mehr hat die Linke, die sich auf sein Recht berufen kann, ihrer Pflichten eingedenk zu sein.

„Reform“ äußert sich über dasselbe Thema:

Untere Kommission bezüglich des Kompromißes sind nicht langmüthig. Die Vor schläge der Opposition sind heute ungefähr dieselben, wie am Samstag nach der Nachprüfung. Die Kommission, welche sie für ihre Forderungen machen will, ist das Verprechen, den Kampf nicht in der Weise, wie in den letzten zehn Tagen fortzusetzen. Sie verlangen zweierlei: Barallektionen und bezüglich dieser Punkte ein Uebereinkommen leicht erzielt werden, wenn man sich nur über die Wahllokale einigen konnte. Was aber die Novelle betrifft, so hält die Linke ihre Forderungen hinsichtlich des Genus aufrecht und heute Abends war noch wenig Neigung zu gegenseitiger Nachgiebigkeit vorhanden. Die einzige wesentliche Konzession der Linken ist das Abstreifen von der Einführung eines gleichen Genus in siebenbürgischen und der neuen Eintheilung der siebenbürgischen Wahlbezirke. Dagegen beharrt sie sich vor, den Gesetzentwurf über die fünfjährige Mandatsdauer nicht zu rufen. In der Debatte herrscht keine große Neigung, die Konstitution der Linken anzunehmen. Man hofft, in dem Laufe der Verhandlungen Mittel und Wege zu finden, um das Kompromiß auf anderer Basis möglich zu machen.

„Don“ schreibt über den „ungarischen Parlamentarismus“:

Es sei das so recht eigentlich nicht einmal ein Parlamentarismus. Das Oberhaus übt größeren Einfluß als das Unterhaus, die Minister antworten nur auf jene Interpellationen, deren Verantwortung ihnen eben beizumessen ist und die Minoritätsrechte werden so wenig beachtet, daß die Opposition in den verschiedenen Kommissionen nicht einmal ihrer Stimmzahl entsprechend vertreten ist. — Das sei es, was dem Parlamentarismus schade und nicht der „patriotische“ Kampf der Opposition.

Der „N. N. Ztg.“ wird „aus Oesterreich“ unterm 17. d. berichtet, Prinz Friedrich Karl von Preußen werde seinen Rückweg aus Italien über Wien nehmen.

— **Veit**, 20. März. Das Amtsblatt veröffentlichte die vom 7. d. datirte Verordnung des Kommunikationsministers, die neueren Bestimmungen enthaltend, nach welchen diejenigen Eisenbahn- und Schiffahrts-Unternehmungen, die im Gebiete von Ungarn einen Kommunikationsverkehr mit Unterstützung des Staates unterhalten, die ungarische Sprache anzuwenden haben. Diese Bestimmungen sind folgende:

1. Die Regierung nimmt von nun an von allen jenen Kommunikations-Unternehmungen, deren Linien ganz oder zum Theil in das Gebiet der ungarischen Krone fallen, nur in ungarischer Sprache abgegebene Eingaben an.

2. Vom 1. Januar 1873 angefangen können diese Unternehmungen auch mit den unteren Behörden nur in der ungarischen Sprache verkehren.

3. Die in Pest ihren Sitz habenden Direktionen und Direktionsorgane sind verpflichtet, die ungarische Korrespondenz unter einander spätestens bis zum 1. Januar 1874 einzuführen.

4. Wer das Publikum gelangende und ohne ungarischen

Text ausgestellte Druckorten sind sofort außer Gebrauch zu setzen.

5. Die auf den Stationen und in Begleitung der Züge, resp. Schiffe verwendeten Beamten und Diener fremder Züge sind zu verpflichten, daß sie sich bis zum 1. Januar 1874 die ungarische Sprache wenigstens insofern aneignen, daß sie nicht allein im Stande seien, diese Sprache im Verkehr mit dem Publikum zu gebrauchen, sondern dieselbe auch von dem betagten Termine an thätig zu gebrauchen, — widrigenfalls sie durch geeignete inländische Individuen zu ersetzen sind.

6. Bei der Anstellung neuer Kräfte ist auf die Eingeborenen, besonders auf die absolvirten Eisenbahn-Praktikanten, und bei Ergänzung des Diener-Personals auf die der ungarischen Sprache kundigen Soldaten und Honorärs hervorragende Rücksicht zu nehmen.

7. Jedem ich besonderes Gewicht darauf lege, daß sämtliche vaterländische Kommunikations-Unternehmungen in ihrem eigenen Interesse danach streben sollen, den auf die Antipathie des Publikums stösenden ausländischen Charakter abzulegen, welche ich mit Zuericht auf die pünktliche Vollziehung dieser Verordnung und betraue die k. u. g. Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Inspektion damit, hierüber zu wachen und die Aufsicht zu führen. — Veit, 7. März 1872. Ludwig Tisza m. p.

— **Wien**, 19. März. Der galizische Ausgleich darf nahezu als für und fertig angesehen werden. Der Verfassungsausschuß des Abgeordnetenhauses hat gestern den letzten Punkt im Sinne der Komitèentwürfe erledigt. Nur Eines konnte den Abschluß hindern: die Polen selbst könnten die Sache zu Falle bringen. Das würden sie jedenfalls auf ihre Gefahr und Kosten thun; die Dinge stehen so, daß weder die Verfassung, noch die Deutsch-Oesterreicher Schaden davon hätten. Das es so gekommen ist — um es offen zu sagen — ganz und gar die Folge der unflugen Haltung der Polen und andererseits ein Verdict der Regierung. Sie lenkte mit Vorsicht und Festigkeit die Verhandlungen im Komitè; der heutige Stand der Frage ist für sie ein wahrer Triumph. Im Komitè und im Verfassungsausschuß war die Neigung zu Zugeständnissen sehr gering. Die Minister jedoch haben drei Dinge nach ihrem Wunsch durchgeführt: die Inarbitrarierung, die Art der Lösung der Quotenfrage und die Nichtvermittlung der Wahlreform mit der galizischen Resolution. In der Quotenfrage hätten die Polen eine ihnen noch günstigere Entscheidung erzielt, wenn sie Maß zu halten verstanden hätten. Die Minister propositionen ihnen als Basis den Voranschlag für 1871 und machten sich anheißig, dies durchzuführen, falls die Polen selbst dafür stimmen würden. Sie lebten an und wollten mehr erhalten. So kam es, daß das Komitè nur auf den Erfolg, den Rechnungsabschluss für 1871 als Basis einging, der um 200,000 fl. kleiner ist, als der Voranschlag. Um diese Summe, für fünf Jahre also um 1,300,000 fl., sind die Polen durch ihre eigene Maßlosigkeit gekommen. Mehr als das Subkomitè, beziehentlich der Verfassungsausschuß, ihnen vorhat, werden sie überhaupt am Ausgleich nicht herausgelassen. Jetzt, da die Vertagung des Reichsraths vor der Thür steht, haben sie Zeit, darüber nachzudenken, ob es besser ist, auf Allem zu bestehen, oder gar nichts zu erhalten. Kein Mensch in der Verfassungspartei denkt daran, ihnen Zugeständnisse zu votiren, für die sie jedoch nicht stimmen. Gibt in der Renarrung des Abgeordnetenhauses seinerzeit der erste Pole bei namentlicher Abstimmung über das Ausgleichs-Laborat sein Votum mit „Nein“, so wird die ganze Verfassungspartei wie ein Mann gleichfalls mit „Nein“ stimmen. Auf diese Eventualität müssen sich die Polen für alle Fälle gefaßt machen. Sie können Rechte nur erwerben, wenn sie Pflichten dafür übernehmen, wenigstens die eine Pflicht, das Gebotene, das ohne ein Einsehen ist, sich genügen zu lassen.

— **Wien**, 19. März. Die Frage der serbischen Festungen ist bereits aus der Welt geschafft. Serbien hat betreffs der von der Porte bezeichneten Objekte seine Entschädigungspflicht anerkannt und auch den Maßstab zur Bemessung dieser Entschädigung acceptirt. Sobald die hiernach zu prästirenden Leistungen in Einzelnen festgelegt worden, übergibt die Porte die von ihr geräumten Plätze und Serbien übernimmt und schließt dieselben.

## Aus dem Unterhause.

— **Veit**, 20. März. Vizepräsident Béla Perczel eröffnete die heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten Széll und Szeniczey; von den Ministern waren anwesend: Vonyay, Tóth, Pauer, Witt, Tisza und Kertalanov.

Nach Authentifizierung des Protokoll der gestrigen Sitzung wurden Privatgesuche eingebracht durch die Abgeordneten Joseph Madarász, Moriz Kerpáloly und Johann Vihars; das Haus wies diese Gesuche an die Petitionskommission und wurde dann der Tagesordnung gemäß die Debatte über den Titel des Wahlgesetzentwurfes fortgesetzt.

Ludwig Papp gibt zu, daß es nach einer so langen Reihe von Rednern kaum möglich sei, noch etwas Neues zu sagen, nur müsse er bemerken, wenn es sich um eines der unschätzbaren Rechte der Staatsbürger, nämlich um das Wahlrecht handle, sei es ein ganz unberechtigtes Vorgehen, darauf hinzuweisen, wie viel Geld die von der Debatte abgelenkten Sitzungen dem Lande kosten. Seine Ansicht nach sollte der Titel erst nach Erledigung des ganzen Gesetzentwurfes festgesetzt werden. Die Wahlgesehe von 1848, namentlich das siebenbürgische Wahlgesehe, seien speziell nur für die Wahlen von 1848 geschaf-

fen worden; die Mängel desselben erheben dringende Abhilfe, und obgleich dies von allen Seiten anerkannt wird, enthält der vorliegende Gesetzentwurf doch keine befriedigenden Verbesserungen. Ueberhaupt hätte nicht eine Wahlgesehe, sondern ein vollständiges einheitliches Wahlgesehe vorgelegt werden sollen. Er stimmt für die nachträgliche Feststellung des Titels.

Moriz Székely konstatiert die Jahre Ausdauer der Redner und den noch ungebrochenen Widerstand der Opposition; dies sei übrigens sehr bezeichnend, wenn man die Wichtigkeit der in Rede stehenden Angelegenheit in Betracht zieht und seit die Göttin des Sieges noch keiner Partei den Vorber versammelt. Er will allen Staatsbürgern das Stimmrecht wahren, nicht weil sie Laiken tragen, sondern weil sie Individuen sind und Anspruch auf die Ausübung der Menschenrechte besitzen; zu den Menschenrechten aber gehöre es, den Staat in solcher Weise zu organisieren und zu leiten, daß jedes Individuum seine Vervollständigung antreiben könne. Dieses Menschenrecht ist durch das Wahlgesehe von 1848 garantiert und da nur durch den vorliegenden Gesetzentwurf nicht die Modifikation, sondern die Umkehrung des Wahlgesehes von 1848 bezweckt wird, entspricht der Titel dem Inhalte des Gesetzentwurfes nicht, weshalb Redner den Titel auch nicht annimmt. Redner bespricht ferner den Wahlgesetzentwurf selbst und behauptet, derselbe sei so eingerichtet, daß in den ungarischen Wahlbezirken unabhägliche Wähler das Stimmrecht verlieren müßten. Gehe der Gesetzentwurf in seiner jetzigen Fassung durch, so werden bei den nächsten Wahlen höchstens 30 oppositionelle Abgeordnete gewählt werden. Der ganze Gesetzentwurf sollte umgearbeitet und dann natürlich auch der Titel geändert werden. Redner stimmt für den Antrag Matolay's.

Paul Szontogh (Csanád) erklärt, er möge den Titel des Gesetzentwurfes zunächst aus dem Grunde nicht, weil er den ganzen Gesetzentwurf nicht mag. Er verwirft ferner den Titel, weil er ein entschiedener Gegner der parlamentarischen Hypothese ist, der Titel aber etwas ganz Anderes sagt, als im Gesetzentwurf enthalten ist. Der Titel ist nur eine süße Lauge, mit dem der Hand des Glases betrichen wird, um die Werthenden zum Verschlucken des darin enthaltenen bitteren Trankes zu verleiten. Redner verleiht den Titel auch noch mit einer Vorrede, auf deren Töne er aber feinerseits nicht hören werde. Abgesehen von diesen Kritik auf die Titelfrage bezüglich den Aeußerungen, so bemerkte Redner, habe er noch ein Gefühl und eine Beschuldigung auszusprechen. Man sagt, die Opposition gehe bei der jetzigen Debatte mit der Zeit zu freigebig hin. Redner will geziehen, daß dies in gewisser Beziehung der Fall ist. Außerdem sagt man aber auch, daß die Opposition die Schuld an dieser Zeitvergehung trage. Dies entspreche der Wahrheit nicht, und müßte er feinerseits die Beschuldigung aussprechen, daß die Majorität die Kunst der Zeitvergehung zur höchsten Entfaltung gebracht hat. Hätte sie den Antrag Matolay's angenommen, so wären schon die drei Tage erparirt worden, denn die Opposition hätte dann sofort aufgehört zu sprechen. Schließlich erinnert Redner daran, daß Papst Clemens XIV. den damaligen Jesuitengeneral befragte, ob und in welcher Weise der Jesuitenorden reorganisiert werden könnte, daß aber der General in schroffer Weise erwiderte: „Sint ut sunt, aut non sint.“ Diese Festlichkeit veranlaßte den Papst, den erwähnten Orden kurzweg aufzulösen. Die Majorität beobachtet jetzt eine ähnliche schroffe Haltung; hoffentlich werde dieselbe ebenfalls zur absoluten Beseitigung des Wahlgesetzentwurfes führen. Er stimmt für Matolay's Amendement.

Moriz Jókai erinnert daran, daß auch die Opposition einst in der Majorität war und zwar ebenfalls in einer Titelfrage, die noch viel wichtiger war, als die jetzige Titelfrage. Die Opposition hat aber damals eingesehen, daß die Hartnäckigkeit für das Land nachtheilig wäre und deshalb akkommodirte sie sich den Ansichten des damaligen Minorität. Die jetzt die Majorität bildet, diese Majorität will aber jetzt von ihrer Ansicht nicht um eines Haars Breite abweichen. Sie behauptet, durch ihre Haltung das parlamentarische Prinzip zu vertheidigen. Redner will feinerseits das Recht der Entscheidung durch Stimmenmehrheit nicht angreifen, für die Schaffung wichtiger Gesetze aber sollte nicht die absolute Majorität, sondern nur eine Zweidrittel-Majorität entscheidend sein. Redner weist dann darauf hin, daß bei vertheidigten Korporationen und Institutionen Stimmeneinheit erforderlich ist, oder doch war, damit ein Beschluß gefaßt werden könne. Redner spricht sich dann mehrmals für die Herstellung des friedlichen Einvernehmens zwischen den Parteien aus; feinerseits verhorrescirt er einen Kampf in welchem man die von der Gegnern herübergeschleuderten Beringsimpfungen auf die andere Partei zurückschleudert. Die Geschichte wird übrigens die Opposition wegen ihrer jetzigen Haltung nicht verurtheilen. Als vor mehreren hundert Jahren Unterhandlungen wegen Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche gepflogen wurden, gab es auch langwierige Streitigkeiten, die nicht zu dem erwünschten Ziel der Vereinigung führten; die Geschichte hat aber nicht die eine, nicht die andere Partei, sondern hat Byzanz verurtheilt, wo während die „zehn Zentner schweren Bomben“ Mohameds schon in die Stadt fielen, über die Nichtigkeiten gestritten wurde. Redner bespricht dann das historische Ereigniß, durch welches einst Marcus Curtius veranlaßt wurde, sich für das Vaterland zu opfern und in den Abgrund zu stürzen. Bei uns ist die Popularität das Theuerste, um aber zur Herstellung des Friedens zwischen den Parteien einen Versuch zu machen, sei Redner bereit, selbst seine Popularität in die zwischen den Parteien gehnende Abgründe zu werfen. Redner weist darauf hin, daß die heutigen Blätter den durch ihn angeregten Kompromißversuch besprechen. Er erklärt, diesen Versuch allerdings angeregt zu haben, bitte er doch schon seit Wochen mit dem Hute in der Hand die Mitglieder beider Parteien, daß sie im Interesse der Wohlfahrt des Vaterlandes Frieden schließen mögen. Er und zwanzig Gesinnungsgenossen haben die Abhaltung einer geschlossenen Sitzung beantragt, aus welcher eine Kommission zur Anbahnung eines Kompromißes und zur Feststellung der Tagesordnung für die Erledigung der dringenden Gesetzentwürfe hätte ermittelt werden sollen. Mittlerweile haben die Parteien aus ihrer eigenen Mitte Ausgleichskommissionen gewählt. Redner beschwört nun die Parteien, bei den angebahnten Unterhandlungen einander

Karl Weir Kirckhoff

und die Rechte der Wähler, die bei den Neuwahlen ihre Stimmen über die Abgeordneten abgeben werden, zu regeln. Er stimmt ferner hinsichtlich des Titels mit den von Maties ausgesprochenen Ansichten überein.

Eduard Horn fordert die Majorität auf, ihm sofort zu sagen, ob sie von der Centralkommission proposierten Titel fallen lassen will, denn in diesem Falle wäre er bereit, auf das Wort zu verzichten.

Da er keine Antwort erhielt, als daß man auf dem Rechte über diesen Verlust, ein geschäftliches Heißeln in dem Parlamentsaal einzubringen, lachte, setzte er seine Rede fort, die sich größtenteils auf den Inhalt des Gesetzentwurfes bezog. Mit dem vorliegenden Titel ist Redner nicht einverstanden und stimmt er für Selb's Antrag, weil er den Ausdruck „auf Grund der Volksvertretung“ im Titel des Wahlgesezes nicht vernünftig will.

Weiteres im Morgenblatt.

**Politische Rundschau**, 20. März. Einen soliden Punkt bietet in dem auch zu Versailles florierenden parlamentarischen Wirrwarr die Budgetdebatte. Zahlen und Fakta, mit denen auch der lebensschäftliche Phantast nicht „hangeballt“ spielen kann. Im Verlaufe dieser Budgetdebatte erschien Thiers auf der Tribüne und hielt eine Rede, die auch über die Grenzen Frankreichs hinaus gerechtes Aufsehen erregte. Wir geben hier zwei Stellen nach dem stenographischen Bericht wieder:

„Nun kommen die Kosten der Okkupation. Verlangt nicht von mir, verlangt nicht von Euch selber, zu sehen, wie lange diese dauern kann. Ich hoffe, daß sie nicht zu lange für unseren Patriotismus dauern wird. Wir haben die Kosten der Okkupation für ein Jahr in Anrechnung gebracht, aber diese Okkupationskosten werden nicht permanenter sein, als die Okkupation selbst.“

Diese Worte können nur dahin gedeutet werden, daß Thiers hofft, noch vor Ablauf des Jahres die Okkupationsarmee los zu werden, ein Resultat, das nur durch die Zahlung der noch schulden drei Milliarden erreicht werden könnte. Am Schluß seiner Rede gelangte der Präsident an den wunden Fleck des von ihm verlangten und verteidigten Budgets, an die ungeheuren Forderungen für die Armee.

„Ich habe mich schon bemüht, diese Erhöhung vor der Budgetkommission zu rechtfertigen, ich werde die Frage auch Ihnen vorlegen und sie Ihnen vollständig zeigen. Wir werden sehen, meine Herren, ob wir verständig genug sind — ja verständig genug — um nicht zu begreifen, daß nach den Unglücksfällen, welche uns betroffen und welche die Unklugheit und die Unzulänglichkeit der für die Armee gemachten Ausgaben verschuldet haben, wir nicht Gefahr laufen dürfen, uns wieder in eine Lage zu bringen, wo zum ersten Male die Fahnen unserer Armeen, ich will nicht sagen eine Demütigung — denn die Franzosen haben sich überall geschlagen, wie sie es niemals gehabt hatten — aber die größten Verluste erlitten haben, wie es niemals vorgekommen ist. In den Ausgaben des Budgets sind es nur diese für die Armee gemachten Anstrengungen, die uns speziell angehen. Anstatt deshalb Ihnen gegenüber in Verlegenheit zu sein, mache ich mir eine Ehre daraus, weil es ein wahrer Patriotismus, ein wahrer Mut ist, von einem schon so belasteten Lande, wie dem unferigen, zu verlangen, daß es sich noch mehr belastet, um eine Armee zu haben. (Lebhafter Beifall.) Und das, meine Herren, nicht für den Krieg, nicht für die Revolution, ein Wort, das unvorsichtiger Weise von vielen Leuten geschrieben und ausgesprochen wird. (Zustimmung.) Ja, ich sage es vor Europa, denn was ich auf dieser Tribüne sage, habe ich bereits den Vertretern aller Mächte gesagt, ja wir wenden viel auf für die Armee, aber es geschieht nicht zum Zweck eines Krieges. Ich verpfände mein Manneswort und das Wort meines Landes. Nein, es geschieht nicht für den Krieg; es geschieht, damit Frankreich nicht wieder einnehme, welche es immer in der Welt gehabt hat, damit, wenn Frankreich eine Armee zu haben glaubt, es nicht eine Mühen sei, sondern eine milchige Armee.“ (Ja wohl, ja wohl! So ist es! Beifall.)

### Tageschronik.

[Geheimräthe.] Se. Majestät hat mit a. h. Entschliebung vom 26. Februar dem Baron Gustav Prandau von Sillery und dem Grafen Paul Esterházy die f. k. u. k. innere Geheimrathwürde verliehen.

[Baudirektoren-Erennung.] Se. Majestät hat mit a. h. Entschliebung vom 3. d. den bisherigen Militärgränz-Baudirektor in Peterwardein, Georg Kail, zum Baudirektor und Leiter des beim Temesvärer Militärkommando zu errichtenden Militärgränz-Baudepartements ernannt.

[In die Handelskommission für die Wiener Ausstellung] hat der Handelsminister nachträglich noch folgende Mitglieder ernannt:

Diomys Bentár in Waizen, M. Bernrieder in Vaja, Wilh. Bettelheim in Krak., S. Burger in Szegedin, W. Dobay in Dobosina, J. Fischer in Pápa, J. Flud, Finanz-Ministerialrath in Ofen, M. Fülöp in Erdöd, F. Goriupp in Neufas, August Herger ebendort, M. Herzselder in Vaja, J. Holländer in Pest, Stephan Herty in P. Kofos, D. Horváth in Nagyvárad, Alexander Jurenak in Sz. Miklos, M. Karis, Maschinen-Fabrikant in Pest, Ludwig Kirinyi in Bród, Anton Kollár in Vaja, Franz Kovács in Sz. M. Várfelsh, Stephan Kusinla in Kofona, Franz Lang in Totis, Ladislaus Leidenfrost in Léva, F. Lichtenstein, Red. in Pest, Ober-Finanzrath J. Mandis in Ofen, M. Mariássy in Körölcshes, Georg Marlos in Ungvár, Adam Marsofsky in Wágoes, Julius Melzer in Miskolc, Vinzenz Mérény in Veszprim, Demeter Moldován in Bród, M. Nertti in Totis, Leo Dbláth in Theresiopel, Dr. Anton Perlep, Finanzsekretär in Ofen, St. Polányi in Ungvár, Ferdinand Kagályi in Nagaly, R. Reitter in Waizen, J. Rénay in Theresiopel, S. Szathmáry in Ungvár, D. Széles, Berggrath in Ofen, Szentivány in Veszprim, Karl Schöy in Güns, Gabriel Sillpe in h. Hofbörmen, Heinrich Schöberger in Pest, Christoph Wladár in Vaja, Moriz Weismann in Ungvár, Sal. Wertheim in Stuhlweissenburg, Julius Wothner in Pest, Jonas Wottig in Wien.

[Gomen.] „P. M.“ erfährt aus authentischer Quelle, daß Comtesse Christine Wendheim und Graf Friedrich Wendheim, Präsident der Deputierten des Kaiserlichen Reichsraths, gestern ihre Verlobung gefeiert haben.

[Neue ungarische Staatsbürger.] Laut Erlaß des k. k. ungarischen Ministeriums des Innern wurde Herr Adolph Kráger, Redakteur des „Pestburger Tageblatt“ und der Industrielle Herr Eduard Deiß in den Verband der ungarischen Staatsbürger aufgenommen und werden im Laufe dieser Woche den diesbezüglichen Eid leisten. Herr Redakteur Kráger wurde zugleich Bürger der Stadt Pestburg.

[Der „Wanderer“] erklärt nun selbst in einer Ansprache an seine Leser, daß das Genus des „Wanderer“ vom 16. März an in die Hände eines Konfortiums aus Männern der „staatsrechtlichen Opposition“ bestehend, übergegangen ist. Unserer diesbezüglich vor mehreren Wochen gebrachten Meldung hat der „Wanderer“ befallig ein scharfes Cement entgegen-gesetzt.

### Nus dem Schwurgerichtssaale

Pest, 20. März. Herr Emerich Vinczeny veröffentlichte am 18. August v. J. gleichzeitig im „P. Napló“, „Hon“ und „Ellenör“ eine Erklärung des Inhalts, daß Herr Alexius Pap aus Starzag angeblich mit der Unterthürst Vinczeny's einige Wechsel zeigte; da er (Vinczeny) von Pap nie einen Groschen erhielt, so erklärt er dieselben für falsch und warnt Jedermann vor deren Annahme.

Herr Alexius Pap schickte sich durch diese Erklärung be-müßigt, bei dem k. k. Schwurgerichte eine Ehrenbeleidigungs-klage anhängig zu machen, die heute verhandelt wurde. Der Gerichtshof besteht aus den Herren: Präsident Paul Sebestény; Anwalt: Dr. Johann Szabó und Anton Wirth. — Schriftführer Julius Krenedits.

Der Kläger vertritt Dr. Gáza Füzeffery; den Angeklagten verteidigt Advokat Paul Szigan. Auf der Gegenseite sind die Herren: Joseph Hinta, Moriz Kovacs, Ernst Mitter, Karl Weibel, Anton Miesing, Gustav Emich, Ludwig Wágón, Anton Nigalobsky, Kornel Stehlo, Emerich Mihács, Ludwig Csávolcsy, Eduard Siglgei. — Erlagsgewohrene Stephan Grif und Georg Köchy.

Nach Verlesung der Anklageschrift und der inkriminirten Erklärung verlangen die Parteien die Verlesung einer ganzen Fluth von Zeugnissen und die Vernehmung mehrerer Zeugen; doch gestattete der Gerichtshof weder das eine, noch das andere; die klägerische Partei bittet hierauf, wenigstens den im Saale anwesenden Gabriel Kátay über das moralische Verhalten des Klägers zu vernehmen, welchem Verlangen der Gerichtshof Raum gibt.

Zeuge Gabriel Kátay aus Starzag kann dem Kläger nur das beste Genußzeugniß ausstellen; er fenne ihn seit seiner frühesten Jugend und nie ist ihm etwas Nach-theiliges über Pap zu Ohren gekommen.

Damit ist das Beweisverfahren geschlossen und es folgen die Plaidoyers.

Dr. Füzeffery erzählt eine weitläufige Familienge-schichte, von gegenseitigen Wechselverbindlichkeiten, bedient sich der angelegenen Stellung des Klägers die Unmöglichkeit einer von ihm begangenen Wechsel-fälschung, bedient sich von Wohltho-tern, deren der Angeklagte Seinen des Klägers, seines Ver-wandten, theilhaftig geworden und vertritt die Ansicht, daß Vinczeny seine Erklärung aus purer Nachsicht veröffentlicht, da er, wenn es ihm möglich wäre, zu thun gewesen wäre, vor dem Schaden bewahrt zu werden, diese Erklärung in deutschen Wärttern veröffentlicht hätte. Er bittet um die Verurtheilung des Angeklagten.

Die Vertheidigung erzählt wieder andere Familienge-schichten, welche es nach der Ansicht des Redners den Ange-klagten zur Pflicht machten, die oserwähnte Erklärung zu publiziren. Uebrigens sei in dieser nicht gelagt, daß Pap der Fälscher sei, sondern es sei bloß davon die Rede, daß falsche Wechsel circulirten. Er gibt natürlich seinen Wunsch Ausdruck, daß die geübten Geschwornen seinen Klienten freisprechen mögen.

Der Kläger konstatirt, daß nicht Nachsicht, sondern nur die Rücksicht auf seine Ehre ihn in den Gerichtssaal geführt. Er fordert den Angeklagten auf, auch nur einen einzigen falschen Wechsel zu zeigen, Redners Stellung als Präsident der Starzager Volksbank, als Direktionsmitglied der Kis-Uj-Szállás-er Sparbank und mehrerer anderer Institute habe es ihm zur Pflicht gemacht, die Grundlosigkeit der Behauptungen nachzu-weisen; dies glaube er erreicht zu haben und darum sei ihm auch darum zu thun, daß man den Angeklagten verurtheile.

In Replik und Duplik wiederholten beide Parteien, was sie schon früher erwähnt, worauf der Präsident die Hauptmo-mente der Verhandlung resumirt und den Geschwornen fol-gende Fragen vorlegt: 1. Ist in der inkriminirten Erklärung eine Verleumdung enthalten? 2. Ist Vinczeny der Verfälscher? 3. Ist demnach V. des Vergehens der Verleumdung schuldig?

Der Chairman der Geschwornen, Herr Joseph Hinta, verurtheilt das Verdict; doch konnte man daraus nicht entneh-men, ob es auf „Schuldig“ oder „Nichtschuldig“ laute. Auf wärende Anfrage von der Journalistenbank erfährt man endlich, während der Gerichtshof sich zurückzog, daß die Geschwo-rnen den Angeklagten mit 11 gegen 1 Stimme freigespro-chen haben. Der Gerichtshof verurtheilte den Kläger in die Kosten. Füzeffery meldet die Nichtigkeitsbeschwerden an, worauf der Präsident die Verhandlung schließt.

### Wiener Weltausstellung.

W. A. C. Wien, 11. März. Das Exekutivkomité der XII. Abtheilung (Unterrichts- und Bildungsweien) hat in seiner am Samstag, den 10. d., abgehaltenen Sitzung den Beschluß gefaßt, daß mit der Ausstellung eine Kollektiv-Exposition des österreichischen Verlagsbuchhandels mit Einschluß des Landarten- und Musikalien-Verlags veranstaltet werden solle, um ein Ge-sammtbild des österreichischen Verlagswesens zu geben.

Die Kaiserl. o. tomantische Kommission in Konstantinopel hat an den Präsidenten Ebdem Pascha einen Bericht erstattet und in demselben einen vollständigen Plan für die Organisirung der Arbeiten der Kommission in dieser Richtung, welcher von Ebdem Pascha approbirt worden ist. Erörtert die Gründe, weshalb die Türkei auf den früheren Ausstellungen nicht die ihrer kommerziellen Wichtigkeit entsprechende Würdigung gefunden hat und sieht die Hauptursache dieser Ertrü-gung darin, daß die türkische Ausstellung nicht sorgfältig und systematisch geordnet war und daß dieselbe der statistischen Erläuterungen und Nachweise entbehrte, welche die kom-merzielle Bedeutung eines Landes erst in's rechte Licht setzen. Die Kommission schlägt daher über Anregung des Herrn Generalkonsuls Ritter v. Schwegel vor, daß eine

Reihe von Industriearten entworfen, sowie Karten des Import- und Export-Gandels zusammengefaßt werden sollen. So wären z. B. für die einzelnen Gruppen: Montanweien, Ackerbau, In-dustrie, Transportmittel Karten zu entwerfen, welche durch Spezialberichte der einzelnen Referenten der Gruppen zu ver-vollständigen sein würden. Diese Arbeit soll den Grund zu einer fortlaufenden Statistik der Türkei liefern. Die Kom-mission schlägt ferner vor, im Wege der Administrationsbehörden und der Gsmat (Zünfte) Daten über die industrielle Produktion der Türkei, namentlich die Organisations derselben, ferner über das Zunftwesen, dessen Verfall und dessen lebenskräftige Elemente zu sammeln und so einen wichtigen Beitrag zur Kulturgeschichte zu liefern. — Nach dem Plane der Kommission sollen bis 1. Januar 1873 alle Arbeiten beendigt sein, so daß die drei Monate bis 1. Mai 1873 nur zur Aufstellung und Ordnung der Objekte in Wien zu dienen hätten. Bis dahin sollen auch alle Berichte, Karten, Auskünfte beendigt und ein Generalbericht verfaßt sein. — Zur Durchführung dieser Arbeiten beantragte die Kommission, daß dieselbe durch 23 Mitglieder verfaßt werde, unter welche nach einem besonderen Organisationsplane die Ar-beiten zu vertheilen sind.

Auch die japanische Regierung hat einer aus Jeddo ein-gelagerten Meldung zufolge eine Kommission für die Ausstel-lung ernannt. Dieselbe ist zusammengefaßt aus den Mitglie-dern des geheimen Staatsraths Sano, dem 2. Minister des Innern Terashima, dem 2. Minister des Innern Fuke und mehreren Beamten. Die Kommission hat sich bereits beauf-tragt, eine mühselige Vertretung Japans auf der Aus-stellung mit dem österr. Ministerpräsidenten Herrn v. Kalte-her zu verbinden.

Wien, 19. März. Die Börse ist heute wieder an-müthiger gewesen. Die Anglofrisis ist zwar noch nicht zu Ende, allein man beginnt ruhiger über die Anglofrisis zu denken und erwartet noch immer eine Nachtragssitzung zu der in Aussicht gestellten Dividende. Es scheint übrigens, daß in der Ver-waltung der Anglofrisis ein Schisma ausgebrochen ist, indem Herr Springer mit der angeregten Dividende nicht einverstan-den ist, während dagegen Herr Graf Kinfsky und Herr A. Seidler die beiden maßgebenden Persönlichkeiten, für den jetzigen Verwaltungsrath kandidiren. Es heißt übrigens, daß Herr A. Seidler in Folge der zwischen ihm und seinen Kollegen entstandenen Meinungsverschiedenheiten entschlossen ist, aus dem Ver-waltungsrath auszutreten. Es wäre dies ein harter Schlag für die Anglofrisis, weil Herr A. Seidler zu den tüchtigsten Verwaltungsverstän gehört, die wir hier besitzen.

Wien, 19. März. Im heutigen Vorge-schäfte entwickelte sich für Nebenbesitzer ein sehr lebhafter Verkehr und erzielte diese namhafte Anwesen; am meisten beliebt waren Kommissionsbank, die von 144 bis 158 gehoben wurden, und zwar weil die Aktien der von diesem Institut in's Leben gerufenen „Börse- und Wechselbank“ sich der umfa-ssendsten Nachfrage erfreuten. Synothetar-Kontenbank hingen von 217 auf 222. Anglo-Austrian hielten mit 330 ein und gelangten nach manchen Alternationen auf 336. Kreditaktien befestigten sich von 345 bis 346,50, reagierten aber später auf 344,75. Union-bank kamen mit 340,25 und 342. Böhm. Unionbank auf 161 und ung. Bodencredit mit 134,50 aus dem Markte. In Vie-ner Bauverein wurde 50,25 bis 51,25, in allgemeiner österr. Baugesellschaft 125,60 bis 126,10 gemacht. Tramway hielten sich bei 256,50. Lombarden reagierten von 207,50 auf 206,70. Große Kauflust herrscht für Turkenloose; das vor einigen Tagen aufgetauchte vage Gerücht, der April-Goupon werde nicht ein-gelöst, ist, wie berichtet wird, ganz unbegründet gewesen; mit 77,20 einbezogen, hingen sie auf 79. 20-Francesscheide mit 8,70% begehrt. Um halb 12 Uhr: Kreditaktien 345, Anglo-Austrian 332, Lombarden 207,40, Unionbank 341,50, Tram-way 256,50, 20-Francesscheide 8,71.

Die Mittagsbörse war recht still und die Einführung der Aktien der „Börse- und Wechselbank“ er-folgte mit entgegengesetztem Gange. Der Kurs, Anfangs zu 230 ansetzt, fiel bei lebhafter Betheiligung der Spekulation auf 229. Anglo-Austrian hielten sich bei 342,50, Kreditaktien um 345,50. Unionbank drückten sich auf 340,50. Um halb 1 Uhr (Erklärungszeit) notirten: Kreditaktien 345,50, Anglo-Austrian 332,50, Lombarden 207,50, 20-Francesscheide 8,70%. Die zweite Börse hält sich in einer matten Tendenz; auf der ganzen Spekulationslinie trat ein nicht unerheblicher Rück-schlag ein. Anglo-Austrian wichen auf 330,50, Kreditaktien 345, Unionbank auf 337,50. Eisenbahnen waren in den meisten Sorten billiger, nur Theißbahn und Rudolphsbahn hielten sich fest. Fremde Wechsel und Komptanten schlossen nahezu unverändert. Um 2 Uhr blieben: Kreditaktien 345, Anglo-Austrian 331, Lombarden 206,70, 20-Francesscheide 8,71.

Die heutigen Si g a t i d a t i o n s - K u r s e waren: Papier-Rente 64,90, Silber-Rente 70,70, 1860er Rente 103, 1864er Rente 148, Ungar. Prämien-Anlehen 108,50, Türck. Prämien-Obligationen 78,25, 20-Francesscheide 8,71, Anglo-Defl. Bank 332, Anglo-Hungarian-Bank 117, Austro-egyp. Bank 169, Austro-ottomanische Bank 132, Allgemeine österr. Baugesellschaft 126, Wiener Baugesellschaft 178, Böhmische Unionbank, Böhmischer Sparverein, Kommissionsbank 150, Kreditaktien 345, Ung. Kreditbank 167, Donau-Dampfschiffahrt 637, Est.-u. Kreb. d. u. 108, Franco-österr. Bank 144, Franco-ung. Bank 117, Franco-ung. Bank 2. Cm. 109, Frankfurter Bankverein, Grazer Bankver-ein, Synothetar-Kontenbank 216, Nationalbank 841, Defl. allgemeine Bank 242, Oesterreichische Interkontinentalbank 270, Prager Bankverein, Ruten- und Rentenbank 103, Ung. allg. Boden-Kreditbank 134, Unionbank 340, Union-bank, Vereinsbank 129, die. zweiter Emision Baugesellschaft 109, Verlehsbank 207, Borortbank 86, Wiener Bankverein 337, Wiener Bauverein 51, Wiener Verlehsbank 118, Wiener Mutterbank 129, Wiener Wechselbank 345, Wiener Wechsel-bank-Ges. 125, Wienerberger Ziegelfabr. 182, Altdol-fmaner Bahn 183, Böhmische Nordbahn 148, dito, Weisbahn, Karl Ludwigbahn 259, Kaiserin Eli-sabethbahn 247, Kaiser Ferdinands-Nordbahn, Kaiser Franz Josephbahn 211, Kaiserin-Derberger 193, Lemberg-Gzeronow's Jassy-Bahn 172, Oesterreichische Nord-westbahn 214, dito, lit. B. 187, Karabühner Bahn 185, Kroupitz Rudolphsbahn 178, Eisenbahner Bahn 188, Staatsbahn 387, Sudaubahn 207, Weis-bahn 285, Tramway-Gesellschaft 256, Ung.-galiz. Bahn 170, ungarische Nordbahn 170, Ungarische Ostbahn 152, De-positenbank 96, Handelsbank 239.

Pest, 20. März.

Wie wir vernehmen, hat Herr Heinrich Hagg en-macher die auf ihn gefallene Wahl in's Komité der Pest-er Baaren- und Effektenbörse abgelehnt, und wird an seiner Stelle Herr Leon Russo, Chef der hiesigen Firma Israel Russo Söhne, in dasselbe eintreten.

In der heutigen Generalversammlung der Blum

den Dampf- und Mühlen-Gesellschaft wurde mitgeteilt, dass für die neunmonatliche Betriebsperiode vom 1. April bis 31. Dezember 1871 ein Verlust von 240,749 fl. 80 kr. ergibt. Einen ausführlichen Bericht bringen wir im Morgenblatt.

**20. März. Effekten-Geschäft.** Der Verkehr war nicht sonderlich lebhaft, die Kurse blieben jedoch fest, die einiger Industriepapiere sogar höher. Vormittags wurden österreichische Kredit mit 345.50 bis 345.10, Landescentralparafite mit 132.25 geschlossen.  
Die Mittagsbörse war in Staatspapieren geschäftlos. Bahnen ruhte, Othobahn mit 151.50 begeben. In Anleihen kein Geschäft. Von Banken wurden ungarische Kredit mit 165.75-166, österreichische Kredit mit 345.40 bis 344.30, Franco-ungarische H. Credit mit 108.50, Anglo-Hungarian mit 116.75, Spar- und Kreditverein mit 65, Pester Postbank mit 87 gehandelt. Sparfassen etwas matter, Pester-Cin. mit 328 bis 331, Landescentralparafite mit 132, verlässliche mit 98 begeben. Brauereien beliebt, Steinbräuer mit 518-520, Königsbrauerei bis 140 bezahlt. Vereingte Dampfschiff mit 91.50, Gleichwind'sche Spiritusfabrik mit 231 gekauft. Valuten fest, 20-Francs-Stücke mit 8.72, bis 8.73 per Tag und mit 8.76 bis 8.76 1/2 auf 3 Monate, vereingte Nationalbank mit 1.63, London mit 110 geschlossen.

Die Schlussnotierungen waren folgende:  
**Staatsanleihen.**  
Ungar. Eisenbahnanleihen 108.75 G., 109.25 B.  
Ungar. Prämienanleihen 108.75 G., 109.25 B.  
Ungar. Pensionsanleihen 77. — G., 77.25 B.

**Effekten.**  
Ungarische 915. — G., 925. — B.  
Summa 918. — G., 920. — B.  
Pest. Bors. 255. — G., 260. — B.

**Bahnen.**  
All. Rum. 182. — G., 184. — B.  
Nordöst. 170. — G., 171. — B.  
Pest. Traj. 343. — G., 345. — B.  
Pest. Bors. 343. — G., 345. — B.  
Pest. Bors. 343. — G., 345. — B.

**Banken.**  
Anglo-H. 116.75 G., 117.25 B.  
H. Bors. 134. — G., 135. — B.  
Cin. Rum. 210. — G., 213. — B.  
P. Bors. 87. — G., 88. — B.  
Franco-H. 116.25 G., 116.75 B.  
Bors. 110.25 G., 108.50 B.

**Sparfassen.**  
Pester 4200 G., 4225 B.  
H. Bors. 75. — G., 74. — B.  
Landescentralparafite 131.50 G., 132. — B.  
Pest. Bors. 98. — G., 99. — B.

**Mühlen.**  
Korn 290. — G., 300. — B.  
Eisenbahn 72. — G., 74. — B.  
Königs 58. — G., 60. — B.  
Kannan 110. — G., 115. — B.  
Victoria 70. — G., 75. — B.

**Brauereien.**  
Ung. 518. — G., 520. — B.  
Königs 140. — G., 142. — B.

**Bohmerei.** — G. — B.  
**Wien.** 211. — G., 213. — B.  
**Dampfschiff.**  
vereingte 91.50 G., 92. — B.  
**Gang'sche.**  
Eisen 335. — G., 340. — B.  
Kammg. 132. — G., 134. — B.  
Landesb.  
Schiffab. — G. — B.  
Schiff. 192. — G., 195. — B.  
Spiritusfabr.  
ung. — G. — B.  
Bagnoni 85. — G., 88. — B.  
Neutif. Bieg. — G. — B.

**Devisen und Valuten.**  
Tulaten 5.23 G., 5.25 B.  
Silber 108. — G., 108.50 B.  
Napoleon 8.72 G., 8.75 B.  
Gr. Kassich 1.63 1/2 G., 1.63 3/4 B.  
Geldmarkt ruhig. Man verkaufte: 1500 Mehen per 72 Pfd. à 2 fl. 85 fr., 800 Mehen per 72 Pfd. à 2 fl. 77 1/2 fr.  
Von Safer wurden 2000 Mehen per 50 Pfd. à 1 fl. 90 fr. begeben.  
Rohsfeife fest und höher; 400 Ztr. wurden à 4 fl. 50 fr. gekauft. Von malachitischen versetzt wurden 10,000 Ztr. per Mai-Juni à 3 fl. 77 1/2 bis 78 fr. und 5000 Ztr. per April-Mai à 3 fl. 82 1/2 fr. geschlossen.

**Del. Depeschen des „Ang. Slond“**  
Wien, 20. März. Das „Waterland“ erklärt gegenüber den liberalen Blättern, niemals für Nothschuß geschwärmt und niemals Hingebungen für eine Allianz zu diesem Creditator vertragen zu haben. Auch der konervative Adel Böhmens dachte niemals an ein Zusammenwirken mit Nothschuß unter welchen Bedingungen immer.

Wien, 20. März. Die „N. Fr. Presse“ erfährt, daß eine weitere Emission der Zuckelose nicht stattfinden, sondern bei der Gelbbefahrung für den Weiterbau der türkischen Bahnen Obligationen emittirt werden sollen.

Prag, 19. März. Die Pferde des Hofwagens, worin der Kaiser Ferdinand eine Spazierfahrt machte, wurden schon, jedoch rechtzeitig ohne weitere Störung zum Stehen gebracht. — Aus dem gelohlenen und wieder aufgefundenen Briefpaket

fehlen acht amtliche Briefe. — Auch in Neubistritz wurde ein von Wien kommendes Briefpaket gefunden.  
Prag, 19. März. In der Generalversammlung der Zuckerfabrikanten verlangte die Gesehen eine besondere Ausstellung. Kottenmann erklärte Namens der ungarischen Fabrikanten, daß dieselben die österreichische Kollektivausstellung freudigst bejubeln werden, aber das Verlangen der Gesehen zu unterstützen könne man von ihnen nicht fordern.  
Paris, 20. März. Das „Bien Public“ betont gegenüber der Allianzgerichte, daß nur der Gedanke eines langen Friedens Frankreich beherrsche.

Wien, 20. März, 10 Uhr 5 Mr. Eröffnung. Kreditaktien 346. —, Napoleond'ors 8.70 1/2, Staatsbahn —, Lombarden 207.80, Anglo-Austrian 333.50, Franco-Austrian —, Ottoman Bank —, fest.

Wien, 20. März, 10 Uhr 35 Mr. 1. Vorbörse. Kreditaktien 345. —, Staatsbahn 386. —, Ungar. Bodentredit 135. —, Lombarden 207.10, Anglo-Hung. 117.25, Galizier —, Anglo-Austrian 330.50, Stranway 258. —, Ungar. Kreditaktien —, Ungar. Lote 108.50, Franco-Hungarian 115.75, 1860er Lote 103. —, Wechselbank 339. —, 1864er Lote 148. —, Napoleond'ors 8.73 1/2, Still.

Frankfurt, 19. März. Abendbörse. Wechsel per Wien —, Oesterr. Kreditaktien 368.25, Amerikaner per 1882 96 1/2, Oesterr. Staatsbahnaktien 412.75, 1854er Lote —, 1860er Lote 93.75, 1864er Lote —, Franz. Jolephsbahn —, Lombarden 220.75, Galizier —, Raab-Grazer —, Papierrente —, Silberrente 64 1/2, Oesterr. Vantaktien —, fest.

Berlin, 19. März. Produktenmarkt. Weizen per März 53, per März-April 52 1/2, per April-Mai 52 1/2, Hafer per März 45 1/2, per März-April 45 1/2, Gerste —, Del loto 27 1/2, per März 27 1/2, per März-April 27 1/2, per April-Mai 24 1/2, Spiritus loto 22 Zhr. 20 Sgr., per März 22 Zhr. 25 Sgr., per Frühjahr 22 Zhr. 28 Sgr., Mehl.

Stettin, 19. März. Produktenmarkt. Weizen loto 62-70, per Termin 75, Roggen loto 48-52, per Termin 51 1/2, Del loto 27 1/2, per Termin 26 1/2, Spiritus loto 22 1/2, per Termin 22 1/2.

Hamburg, 19. März. Produktenmarkt. Getreide vorrathend, Weizen per März fehlt, per April-Mai 151, Roggen flau, per März fehlt, per April-Mai 102. —, Del flau, loto 27 1/2, per Mai 27 1/2, Spiritus ruhig, per März 19 Zhr. 22 1/2 Sgr., per April-Mai 19 Zhr. 17 1/2 Sgr., per Mai-Juni 19 Zhr. 15 Sgr., per Juni-Juli 19 Zhr. 22 1/2 Sgr.

Paris, 19. März. Produktenmarkt. Mehl per laufenden Monat 66.75, per März-April 67.25, per vier erste Monate 68.50, Kübel per laufenden Monat 103.50, per vier letzte Monate 95. —, Weizen per laufenden Monat 96.50, per März-April 97. —, per vier Sommermonate 97.50, Spiritus per laufenden Monat 51.50, per März-April 52.50, per vier Sommermonate 55.25, Zucker, raffiniert 151.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Weistircher.

Nach langen Kreuz und Querwegen fand Daniel endlich das Ruderschiff der „Conquete“ aus der Anzahl der heimlichen Barken heraus, daß an einem Uferpfosten angekertert lag.  
Nur schien das kleine Fahrzeug leer. . .  
Erst als Daniel daselbst betrat, fand er dort einen Schiffsjungen, in eine Wellendecke gewickelt und wie ein Igel zusammengekauert in einer Ecke desselben in tiefem Schlafe.  
Leutnant Champey meinte den Burden, der, trotz der Dunkelheit, offensichtlich die Geldbeutel des Leutenants war nahm und kleinlaut die Auskunft gab, daß die Herren vom Bord gefagt hätten, sie kämen er spät zurück, und die Matrosen, die sie ans Ufer gerudert, gemeint, ein Stündchen irgendwo Eins trinken und schmauchen zu können, indessen. . .  
Daniel hatte vergessen, daß diese Leute in der That die Erlaubnis erhalten, von der der Junge sagte, und das Ganze vergessen.  
Einen Augenblick überlegte er, ob er nicht allein, mit Hilfe des Schiffsjungen, zur „Conquete“ zurückgelangen könne, als dieser ihm versichert hatte, er wisse nicht, wo die Matrosen eingekerkert waren. Dann aber überlegte er, wie dies doch nicht ausführbar wäre, und schickte sich bereits an, seine Kameraden wieder anzufindeln, als plötzlich eine dunkle Gestalt, fast unmittelbar in seiner Nähe auftauchte, und an ihn herantrat.  
Wer da, rief Champey die Erscheinung an, und was wollt Ihr?  
Der Offizier, sagte eine rauhe Stimme, denn der also antwortete war ein Mann, augenscheinlich ein Fremder, denn er redete ein abscheuliches Gemisch von Französisch, Spanisch und Englisch, ich habe gehört, was Sie mit dem Jungen da gesprochen, und wie Sie an Bord Ihrer Fregatte zurückwollen, und da ich Schiffsmann bin, komm' ich Sie hinüberzu.  
Daniel glaubte keine Ursache zu haben, dies Erbieten auszusagen, denn in allen Seehäfen finden sich zu jeder Stunde des Tages und der Nacht allerlei Fahrlente, die den verkappten Matrosen ihre Dienste und ihre Barken zur Verfügung stellen, und sich dafür theuer genug bezahlen lassen.  
Und wo ist Dein Boot, fragte Daniel, froh des Zufalls, der ihn schleunigst an Bord der „Conquete“ zurückbrachte.  
Nicht zwei Schritte weit, Herr, versetzte der Schiffer, und wo ist der Segel, nach dem ich Sie zu rudern hätte?  
Daniel wies auf eine Entfernung von etwa hundert Klaftern nach der Fregatte, die an ihren Mastlaternen leicht zu erkennen war.  
Gut, gut. Die Fluth sinkt, 's gibt harte Arbeit.  
Bierzig Sous für Deine Mühe, Burische, sagte der Schiffsleutnant.  
Der Mann klopfte zufrieden in die Hände.

Wer dies gethan, wie es geschehen konnte, da Daniel sich nicht erinnerte, daß im Momente, als er den Schlag empfand, irgend Jemand in seiner Nähe gewesen sei, wußte ein Wunder verhindert, daß der Schadel des Offiziers nicht dadurch entzwei gespalten worden, alle diese Fragen fanden keine genügende Antwort. Nun entstand ein allgemeiner Aufbruch unter der Mannschaft, wie unter den Auswanderern. Ein solch geheimnißvolles Attentat auf einen der ersten Schiffs-offiziere, am hellen Tage, inmitten der ganzen Mannschaft, mußte Jedermann in Staunen und Entrüstung versetzen und die Matrosen waren die Ersten, die ein förmliches Verhör an Bord, eine strenge Untersuchung anstellten.  
Ein Büschel Haare und etwas geronnenes Blut, die man an einem ungeheuren Segelbalken vorfand, schienen das Räthsel zu lösen. Es schien erwiesen, daß das Seil, welches jene Stange hielt, aus den Händen eines der Leute gegliedert war, indeß Leutnant Champey das stattgehabte Manöver kommandirt hatte. Der Betreffende mußte, wohl erachtet von seiner Unvorsichtigkeit, rasch wieder in den Raan emporgelockert sein, eh' Jemand bemerkte, daß er der Uch.ber des Unglücks gewesen.  
Würde er sich selber angehen? Augenscheinlich nicht. Ueberdem war der Vermundete der Erste, der darauf bestand, alle weiteren Nachforschungen hierüber einzustellen.  
Da dann, vierzehn Tage später, Leutnant Champey nach wie vor Dienst machte, hörte man nach und nach auf, von der Sache zu sprechen, namentlich da derlei ja leider sehr häufig an Bord unserer Schiffe vorkommen pflegt.  
Ferner beschäftigte die bevorstehende Landung der „Conquete“ alle Gemüther viel zu sehr, als daß weitere Vorfälle mehr Interesse fanden.  
An einem klaren Abende erdroll am Bord des schwimmenden Kerfers endlich der Zuruf: „Land!“ und den folgenden Morgen lief die Fregatte in den Don-Fluß, diesen König der Extreme Cochinchinas ein, der so tief und breit ist, daß die schwersten und größten Segelschiffe auf seinem Rücken bis zu den Quai's von Saigon schwimmen, wo sie in aller Bequemlichkeit Anker werfen können.  
Auf seinem Verdeck stehend, sah Leutnant Champey jene eintönigen Gedanken an sich vorüberziehen, deren schlammiger Boden tödtliche Gase ausströmt.  
Nach langer Seefahrt gewöhnten ihm die melancholischen Ufer des Don-Fluß, mit ihren Magnolienbäumen und Stumpfbäumen, deren Wurzeln sich kriechend weithin in die schwarzen Wasser des Stromes zogen, einen eigenthümlichen Reiz, und er weidete das ermüdete Auge, dem sich seit Wochen nichts als Himmel und Wasser geboten, an den wechselnden Farben der Vegetation, die hier eine reiche Stufenleiter vom saftigen, dunklen Grün bis zum öden, bürren Grau der Schiffsarten entfaltete.

